

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

gut es ging. Aber es hatte nicht viel Mannschaften zum Minieren, die Arbeit schritt nur langsam vorwärts, trotz redlichster Mühe der angestrengten Leute.

Im letzten Drittel des Oktobers gab es täglich eine wahnsinnige Schießerei. Am 19. Oktober fünf Uhr dreißig Minuten früh trommelte der Feind auf Beaumont: lauter ganz schwere Zuckerhüte, 24—38 Zentimeter. „In meinem ganzen Leben hab' ich so was nicht gehört,“ sagte der Major, der doch schon allerhand in diesem Kriege gehört hatte. Aber merkwürdig, als sich der Schwarm verlaufen hat, sind die Schäden und Verluste lächerlich gering. Kein einziger Unterstand ist eingedrückt. Der gewachsene Kreide- und Kalkstein hält. Das Trommelfeuer wiederholte sich fortan täglich, und pünktlich auf die Minute: eine halbe Stunde schwere, eine halbe kleine Granaten. Sie schossen drüben nach der Uhr, nicht nach der Zahl der Munition. Darauf kam es ihnen absolut nicht an. Die eine englische Division hatte diese bestimmten Gewohnheiten, die neue wieder andere.

In den letzten Tagen des Oktobers schien der große Angriff sicher bevorzustehen. Aber es erfolgte nichts. Die Unge- wissheit blieb bestehen bis zum 7. November. An diesem Tage wurde das Regiment herausgezogen. Die Stellung hatte vom schweren Feuer gelitten, die Gräben waren verschwunden, aber die Hindernisse wurden unermüdlich erneuert, die Unterstände sind unverwundlich. Die neue Truppe wurde vor der scheinbaren Ruhe des Gegners gewarnt. Er führte etwas Größeres im Schilde, das fühlte man.

Das Regiment hat knapp sechs Tage Ruhe zum Waschen, Putzen und Flickern, da wird es alarmiert. Am Abend des 13. Novembers fährt es auf Lastautos vor. Gerücht: Beaumont sei genommen! „Wir haben es aber nicht geglaubt.“

Eine Zwischenstellung im alten Abschnitt ist so rasch wie möglich zu besetzen; bei hellem Tage geht das Bataillon am 14. nachmittags vor, unter dem Schutze der Flieger. Die Anmarschwege liegen unter schwerem Feuer, feindliche Flieger und Ballone stehen am Himmel — trotz alledem gelingt der Anmarsch glänzend, die Kompanien werden geschlossen eingesetzt. Der linke Flügel des Abschnittes soll vor der Flankierung gesichert werden.

Teile verschiedener Regimenter, erschöpft von den Kämpfen der beiden harten Tage, liegen vereinigt bei einem stark bedrohten Stützpunkt. Die Kompanien schwärmen ein, jedes Gewehr bleibt vorn. Die Schwaben kennen hier jeden Schritt im Gelände. Nachts wird die neue Front aufgenommen, das Regiment bildet in vorderst ziemlich dünn besetzter Linie den Rückhalt für die Verteidigung der zweiten Stellung, nachdem die erste dem übermächtigen Anprall der Engländer nachgegeben hat. Wichtig ist jetzt, die feindliche Erkundung zu verhindern, denn der Feind, auch seine Artillerie, weiß nicht, wie unsere neue Linie verläuft. Sofort gehen unsere Patrouillen vor, zahlreiche kleine Nachtgefechte entspinnen sich.

Am nächsten Tage, dem 15., unternimmt der Feind aus Beaumont heraus einen Angriff, der auf 100 Meter erledigt wird; am 16. daselbe Manöver, mit Handgranaten wird er diesmal heimgesagt. Am 17. herrscht Ruhe vor Infanterieangriffen, aber die Luft wird allmählich sehr dick. Feindliche Flieger wagen sich bis auf 300 Meter über unsere Stellung, fliegen sie ab bis in die sinkende Nacht. Alle diese Nächte sind erbärmlich kalt. Am Morgen sind die Leichen im Gelände, die Tornister, die Hindernisse mit Reis bedeckt. Man liegt unter freiem Himmel, eng aneinandergedrückt; ein jeder sucht zu schlafen, wo und wie er kann. Verpflegung kommt vor. Der verteilte Hartspiritus tat seine guten Dienste, es gibt gewärmten Kaffee, Brot und Leberwurst.

Am 18. November gegen sieben Uhr früh beginnt ein wildes Minenfeuer. Eine Viertelstunde später schreit alles: „'raus, 'raus! Sie kommen!“ Unter der Feuerergoße der ein-

fallenden Minen kommen sie im bleichen Licht des Morgens daher, khatibraun, in mehreren Wellen, die Seitengewehre aufgefplant. Das Minenfeuer ist recht unangenehm, nur keine Lücken im Graben, die zu feindlichen Nestern werden können! Holla, es macht sich, die ersten beiden Wellen fluten aufgelöst zurück, auch die „bombers“ weichen, aber auf der Straße Beau-

court—Beaumont schnauft ein neuer Feind heran: ein großer „Tank“, eine gepanzerte Graben-

walze. Der Oberleutnant sagte: „Es war ein urkomisches Bild, dieses fauchende plumpe Ange- tüm, wie es da langsam auf uns zukroch, von der Straße abbog, sich stöhnend, pfeifend über Gräben und Trichter wälzte und dann, etwa 150 Meter vor unserem Graben, im Dreck steckenblieb. Mit wilden Gestalten bemalt, feuerte es aus seinen Geschützen und Maschi- nengewehren zwar sehr freigebig, doch anscheinend wenig trefflicher. Es kam aber nicht näher, wendete vielmehr sehr langsam und streckte den Räderschwanz in die Luft, der Motor rasselte und fauchte; fast schien es

schnefengleich Fühlhörner über das nächste Hindernis vorzustoßen. Dann zog es dröhnend denselben Weg zurück, den es gekommen war.“ — Der Unteroffizier meinte: „Wie ä Nahe het's ausg'sehe, un hinte sin zwei breite Räder gwä, wie bei ner Strakewalze.“

Der Tank ist verschwunden, die Engländer auch; es gibt etwas Ruhe und Aufatmen. Der Abschnitt ist gesichert. Aber weiter links scheint etwas passiert zu sein. Da wandert ein Trupp deutscher Soldaten waffenlos, geführt von etwa zehn Engländern, anscheinend ohne Ziel zwischen unseren Gräben dahin; voran ein langer englischer Offizier. Die Schwaben, nicht faul, drehen sich um und schießen. Da flüchtet der langbeinige John schleunigst zu den Deutschen zurück und deckt sich. Es dauerte nur ein paar Minuten, da waren die Rollen getauscht, die zehn Engländer entwaffnet und die Deutschen, ein Trupp von 150 Mann, mit Ge- wehren in die Gräben verteilt.

Solche Verirrungen waren nicht selten. Dabei ereignete sich folgendes: Ein Engländer verläuft sich mit seinen beiden



Deutscher Soldat in den Alpen auf Vorposten.

Photobef., Berlin.